

ROMAN

NEW YORK TIMES  
BESTSELLER AUTOREN



ROMANCE

DEBBIE  
MACOMBER

DER STERN VON  
YUCATAN

der Beerdigung und der Trauerfeier, war sie zu unruhig, um in Schlaf zu verfallen.

Gary hielt es für keine gute Idee, die Nacht im Haus ihrer Mutter zu verbringen. Vermutlich hatte er recht. Ihr Urteilsvermögen hatte genau wie alle anderen Fähigkeiten unter dem Schock der Todesnachricht gelitten.

Die Trauerfeier hatte hier, in Virginias Haus stattgefunden. Das war ihr sinnvoll erschienen, da ihr Apartment für so viele Gäste viel zu klein war und ein Restaurant ihr zu unpersönlich vorkam. Die Gemeindemitglieder der St. John's Kirche, in die Virginia all die Jahre treu zur Messe gegangen war, sowie eine große Gruppe von Nachbarn, Mitarbeitern und Freunden waren gekommen, Lorraine ihr Beileid auszusprechen. Allen fiel es offenbar schwer, den plötzlichen Tod von Virginia Dancy

hinzunehmen.

Virginia war eine gläubige Katholikin und ein aktives Mitglied der Gemeinde gewesen. Zwanzig Jahre lang hatte sie im Kirchenchor gesungen und unermüdlich für ihre Kirchen-“Familie” gearbeitet. Als Börsenmaklerin mit einer großen nationalen Firma hatte sie sich in der Geschäftswelt einen Namen gemacht. Der Umsatz ihrer Firma war hoch, doch Virginia hatte lernen müssen, dass Geschäftsfreundschaften oft nur flüchtig waren. Dennoch war ihr Haus zur Trauerfeier voller Menschen.

Lorraine wurde, entgegen ihrer Annahme, als Gastgeberin nicht gebraucht. Freunde und Nachbarn sorgten mit Aufläufen, Pasteten, Broten und Salaten für reichhaltige Verköstigung, die im Esszimmer angeboten wurde. Getränke, Gläser, Teller und Besteck standen in der Küche auf den Arbeitsplatten.

Lorraine war allen dankbar, vor allem Gary, der sich liebevoll und hilfreich um alles kümmerte. Trotzdem hatte sie während des Empfangs das dringende Bedürfnis, allein zu trauern, ohne von Menschen bedrängt zu werden. Leider war das ausgeschlossen. Sie brauchte eine Weile, um zu begreifen, dass die Trauergäste ebenfalls Trost suchten. Also nahm sie deren Beileidsbekundungen entgegen und schlüpfte selbst in die Rolle des Trösters.

Nicht lange, und sie war so erschöpft, dass sie sich in den Lieblingssessel ihrer Mutter fallen ließ. Dort zu sitzen half ihr, sich der geliebten Mutter verbunden zu fühlen. Es dämpfte den Schmerz der Einsamkeit, der sie in einem Raum voller Menschen zu verzehren drohte.

Eine große Welle an Mitgefühl und guten Ratschlägen war ihr entgegengeschwappt.

“Natürlich möchtest du das Haus behalten  
”

...

Lorraine hatte genickt.

“Natürlich willst du das Haus verkaufen  
”

...

Lorraine hatte genickt.

“Deine Mutter war eine wundervolle Frau  
”

...

“Wir werden sie alle vermissen ...”

“Sie ist jetzt an einem glücklicheren Ort  
”

...

“... welch eine sinnlose Tragödie.”

Lorraine hatte jedem und allem zugestimmt.

Es war bereits dunkel, als der Letzte ging. Gary hatte ihr beim Aufräumen geholfen und sie dann gedrängt, in ihre eigene Wohnung zurückzukehren. Oder wenigstens mit zu ihm zu kommen. Er konnte nicht verstehen, warum sie hier bleiben wollte. Aber wie

sollte er auch. Er hatte keinen Elternteil verloren.

“Fahr du nach Hause”, bat sie ihn. “Ich komme schon zurecht.”

“Darling, du solltest nicht allein sein. Nicht heute Nacht.”

“Ich möchte aber allein sein”, beharrte sie und konnte es nicht erwarten, dass er endlich ging. Sie verstand sich selbst nicht recht. Sie liebte Gary und wollte den Rest ihres Lebens mit ihm verbringen, aber im Moment ertrug sie ihn nicht. Sie musste mit ihrem Kummer und ihrem Schmerz allein fertig werden.

“Du brauchst mich”, betonte Gary liebevoll besorgt.

“Ja, stimmt, aber nicht im Moment.”

Enttäuschung sprach aus seiner Miene, doch Gary fügte sich nickend, wenn auch widerwillig. “Du rufst an, wenn du deine Meinung änderst, ja?”